

Protokoll zur Sitzung am 22.05.2013

I. Besprechung der Textstelle aus Caesar, *De bello civili* 3,86-87

- Lokalisierung von Pharsalos (Schicksalsort der römischen Geschichte!) mittels einer Karte über Griechenland
- 3,87: Feldherrnrede des Labienus vor Pharsalos

Grobgliederung dieser Textstelle:

§ 1: Labienus ergreift das Wort und spricht in direkter Rede (*noli [...] existimare, Pompei [...]*) zu Pompeius. Dabei verfolgt er einerseits das Ziel, Caesars Truppen und deren Kampfkraft herabzusetzen. Andererseits wertet er Pompeius' Plan von einer Entscheidungsschlacht auf. Wichtig bleibt an dieser Stelle festzuhalten, dass Labienus klar machen möchte, Caesars Heer sei entkräftet.

§ 2: Nun folgt die persönliche Beglaubigung von Labienus' These durch seine eigene Augenzeugenschaft/Autopsie. Labienus erklärt, dass er selbst an sämtlichen Schlachten teilgenommen habe und er folglich von etwas spricht, das ihm nicht *temere incognit[um]* ist. Nun geht er im Vergleich zu seinen vorhergehenden Ausführungen weiter ins Detail und gibt den Hinweis darauf, dass nur ein sehr kleiner Teil (*perexigua pars*) von Caesars Heer übrig sei. Dieser Hinweis lässt sich als Begründung für Labienus' vorher aufgestellte These, die auf die Entkräftung von Caesars Heer abzielte, werten. Labienus führt jene Begründung für den Umstand, dass nur ein sehr kleiner Teil des Heeres übrig ist weiter aus: *Tot proeli[a], pestilentia* und sonstige Verluste, wie z.B. dass viele nach Hause abgezogen oder auf dem Festland zurückgelassen wurden, sind Umstände für das geringe Ausmaß des Heeres. Diese Auflistung hat den Anschein einer allgemeinen Lebensweisheit.

§ 3: Labienus bezieht sich nun auf die Sinneswahrnehmung des Hörens (ἀκοή), indem er mit *an non exauditis [...]* eine rhetorische Frage an die umstehenden Männer richtet. Er fragt sie,

ob sie nicht davon gehört hätten, dass man Kohorten aus denen, die aus gesundheitlichen Gründen zurückgeblieben seien, ausgehoben hätte. Mit dieser rhetorischen Frage gibt Labienus zu verstehen, dass sehr viele zurück geblieben sind und dass Caesars Heer in großer Not sein muss, da man „Krankenkohorten“ aushob.

§ 4: Nach dem Wahrnehmungsbereich des Hörens der umstehenden Männer wird jetzt deren Wahrnehmungsbereich des Sehens (ὄψις) mit *haec copiae quas videtis [...]* angesprochen. Labienus gibt den Männern zu verstehen, dass die Truppen, die sie nun sehen könnten, aus neuen Rekruten zusammengesetzt worden seien. Die Kerntuppen (*robor*) seien dagegen bei Dyrrachium vernichtet worden. Im Vergleich zum vorhergehenden Paragraphen, in dem Labienus in seiner rhetorischen Frage das Perfekt wählt, fällt es an dieser Stelle auf, dass er nun die Sinneswahrnehmung des Sehens (*videtis*) im Präsens anspricht.

II. Verbesserung der Übungsklausur

Cicero, *De oratore* 2, 326-330

Bevor die vorliegende Passage aus Ciceros *De oratore* (2, 326-330) genauer interpretiert werden soll, bietet sich zunächst einmal eine noch ungeordnete, allgemeine Stoffsammlung zu dem Werk und dem Ausschnitt an.

- Die Sequenz, deren Tenor bereits die erste Zeile mit den Schlagwörtern *Narrare rem breviter* vorgibt, ist gespickt mit rhetorischen Fachtermini (vgl. z.B. neben den verschiedenen Wörtern aus der Wortfamilie *narrare* §329: *aut in principio aut in argumentando aut in perorando*), die als solche in die Interpretation miteinfließen sollten. Das kann entweder geschehen durch den Versuch, nachzuvollziehen, inwieweit die verschiedenen Redeteile in der vorliegenden Äußerung des Antonius auftreten - wobei allerdings Vorsicht geboten ist, da es sich hier nur um einen Ausschnitt, jedoch um keine vollständig ausgearbeitete Rede handelt - oder durch die Leitfrage nach der Festigung der Fachtermini. Waren die Begriffe schon zur Zeit des Antonius und des Crassus – die „dramatische“ Zeit des Dialogs ist 91 v. Chr. anzusetzen – voll etabliert oder bedurften sie etwa noch eines erklärenden Gestus?
- Darüber hinaus sollte eine Interpretation nicht bei einer nachvollziehenden Würdigung der einzelnen Gedankenschritte, deren Identifikation bei einem derart argumentativ geprägten Text durchaus notwendig und lohnenswert ist, stehen bleiben. So spielt gerade auch bei einem

Text von Cicero dessen Einordnung ins Gesamtwerk und seine jeweilige Kontextualisierung eine große Rolle.

- Weiterhin handelt es sich bei *De oratore* um einen redetheoretischen Dialog lehrhaften Charakters, den Cicero seinem Bruder Quintus widmet, in dem er früher geführte Diskussionen ausbaut und dessen Proömien er ganz aus eigener Person schreibt. Dies veranlasst manche dazu, in *De oratore* eine Lehrschrift zu sehen, die nur in die Dialogform eingekleidet ist.

- *De oratore* wurde 55 v. Chr. verfasst, also zur Zeit des 1. Triumvirats, während dessen Cicero politisch kalt gestellt war und sich daher der Schriftstellerei widmen konnte. Betrachtet man die Entstehungszeit der weiteren redetheoretischen Schriften im ciceronianischen Œuvre (*Brutus* (46 v. Chr.), *Orator* (46 v. Chr.) und *De inventione* (Jugendwerk, ca. 85 v. Chr.)), so kann man resümieren, dass sich Cicero sein ganzes Leben lang mit der Redetheorie befasst hat.

- Vergleicht man außerdem die Entstehungszeit (55 v. Chr) mit der „dramatischen“ Zeit (91 v. Chr) des Dialogs zwischen den beiden großen rhetorischen Lehrerfiguren Ciceros, Antonius und Crassus, stellt man fest, dass diese nicht übereinstimmen und es sich somit auch aufgrund der Länge der Gesprächspassagen um einen Dialog nach Art des Herakleides Pontikos, eines Schülers Platons, handelt. Ebenfalls einen Anklang an Platon stellt der Gesprächsort des ersten Buches dar: Die Unterhaltung findet, wie Platons Phaidros, im Schatten einer Platane statt.

- Des Weiteren enthält der vorliegende Ausschnitt eine textkritisch interessante Stelle: So ist *viden* (= *videtisne* oder *videsne*) gegen Ende von §326 mehr als umstritten. Die Hinwendung des Antonius, die in diesem Wort zum Ausdruck kommt, zeugt von der Lebhaftigkeit der geführten Diskussion.

- Darüber hinaus ist zu bemerken, dass Cicero sich bei dem Aufbau von *De oratore* an den *officia oratoris* orientiert und sie in einem lehrbuchhaften Durchgang der Reihe nach abhandelt (τεχνολογία), wobei sich das dritte Buch allein mit der *actio* beschäftigt.

Gliederung / Strukturanalyse:

- § 326-327: Thema der *brevitas* im Rahmen der *narratio*

Der Abschnitt, der von den beiden Schlüsselbegriffen gerahmt wird (vgl. Z.1: *Narrare, breviter* und Z. 11: *longa, narratio*), bietet zwei Definitionsversuche von *brevitas*. Dabei lehnt sich die erste Definition an den attischen Stil an und könnte knapp mit „kein Wort zu viel“ wiedergegeben werden. Allgemein gilt in diesem Fall der Redner Lysias als Vorbild, wobei Antonius meint, auch Crassus würde so sprechen. Dieses Lob könnte im Rahmen der Gesprächssituation als eine *captatio benevolentiae* aufgefasst werden.

Die zweite Definition entspricht der Maxime „kein Wort zu wenig“ und ist daher einem Hyperattizismus verhaftet. Während der Attizismus durch Crassus als Vertreter geadelt wurde, ist diese extreme Form der *brevitas* weitaus umstrittener, was sich schon daran zeigt, dass Antonius länger über sie spricht. Die auf die Spitze getriebene Kürze sei zwar bisweilen angebracht, jedoch keinesfalls in der *narratio*, da diese durch sie nur alle ihre guten Eigenschaften verliere. Im Weiteren führt er aber nur die Vermeidung von *obscuritas* und die Forderung nach Verständlichkeit und Plausibilität aus, wohingegen er die beiden anderen Aufgaben des Redners, das *delectare* und *flectere* bzw. *movere*, nur hier kurz anklingen lässt (vgl. Z. 8f: *ut iucunda et ad persuadendum accomodata sit*).

Das Zitat aus Terenz' *Andria* am Ende von §326 erfüllt zwei Aufgaben: Zum einen beweist der „lyrische“ Antonius hier seine literarische Bildung. Zum anderen wird das unterhaltsame Element in den Vordergrund gestellt und eine längere *narratio* als positiv bewertet. Die Rhetorik darf bei der Komödie abschauen.

- § 328: Eigenschaften und Vorzüge der *narratio*

Eine gute *narratio* ist gekennzeichnet durch *festivitas* (Spannung in der Erzählung) und wird untergliedert durch (Dialog-)Figuren (*personis*, eigtl. „Maske“, hier wieder Rückbezug auf die o.g. Komödie). Dadurch und mithilfe wörtlicher Rede (*sermonibus*) wirkt die Erzählung glaubwürdiger. Schließlich behauptet (*dicat*) der Redner ja nur etwas! Verfäht man mit *ista brevitate* (d.h. übertriebenem attizistischen Stil), wirkt die Rede weniger einleuchtend.

- §329: *perspicuitas aperta* versus *obscuritas*

Apertam narrationem tritt nun als Gegenstück zur *obscuritas* aus § 326 auf. Die *narratio* muss eingängiger sein, als die *cetera*, d.h. die anderen Redeteile, die weiter unten genannt

werden (*aut in principio aut in argumentando aut in perorando*). Das zu schaffen ist erstens mit mehr Aufwand verbunden (*difficilius*), zweitens birgt eine unklare *narratio* ein größeres Risiko (*maiore periculo*), gänzlich nicht verstanden zu werden, weil die *narratio* in keinem anderen Teil der Rede nachgeholt werden kann (*narrationis unus est in causa locus*). Asyndetisch werden noch drei formale Eigenschaften aufgezählt, die zu einer *perspicua narratio* gehören. Damit wird der Bogen zu *apertam narrationem* vom Anfang von § 329 geschlagen und dieser so abgerundet. §330 bildet ein kurzes Schlusswort und streicht die Bedeutung einer guten *narratio* für die Qualität der ganzen Rede heraus.

Möglicher Basissatz für diesen Text:

Cicero lässt in der „Technologie“ des zweiten Buches seiner lehrdialogisch gestalteten redetheoretischen Schrift *De oratore* die Figur Antonius Bedeutung, Methodik und Umfang einer schlüssigen und anschaulichen Erzählung in der Rede erörtern.